

# JEFFERY DEAVER



DER  
GIFT  
RECHNER

**DER SPIEGEL**  
**BESTSELLER**

blanvalet

EIN LINCOLN-  
RHYME-THRILLER

sein dürfte als unergründlich.«

Thom brachte Rhyme einen Becher Kaffee mit Strohalm. Offenbar hatte der Betreuer seinen Blick auf Sachs' Getränk registriert. Rhyme nickte ihm dankbar zu.

Ein altes Ehepaar ...

»Jetzt geht es mir schon wieder besser, Lincoln«, sagte Thom. »Einen Moment lang habe ich doch allen Ernstes geglaubt, du hättest aus heiterem Himmel ein weiches Herz bekommen. Das war ganz verwirrend. Aber die Erkenntnis, dass du lediglich einen Hinterhalt vorbereitest, um die Familie eines Toten auszuspionieren, hat meinen Glauben an dich wiederhergestellt.«

»Es ist einfach nur logisch«, murrte Rhyme. »Weißt du, ich bin wirklich nicht der kalte Fisch, für den alle mich halten.«

Ironischerweise wollte Rhyme die Blumen zum Teil tatsächlich aus einem sentimental Grund schicken: um einem würdigen Gegner seinen Respekt zu erweisen. Er nahm an, dass der Uhrmacher im umgekehrten Fall genauso gehandelt hätte.

Die Betrachtungsweisen Nummer eins und zwei schlossen einander natürlich nicht aus.

Dann blickte Rhyme plötzlich auf.

»Was ist?«, fragte Sachs.

»Wie kalt ist es draußen?«

»So um den Gefrierpunkt.«

»Sind unsere Stufen vereist?« Rhymes Stadthaus verfügte sowohl über eine Treppe als auch über eine Rollstuhlrampe.

»An der Hintertür waren sie es jedenfalls«, sagte sie. »Vorn wohl auch, nehme ich an.«

»Ich schätze, wir bekommen gleich Besuch.«

Obwohl es zu diesem Thema keine echten Beweise, sondern nur Anekdoten gab, war Rhyme zu der Ansicht gelangt, dass er seit dem Unfall zwar vieles nicht mehr spüren konnte, seine verbliebenen Sinne sich dafür aber umso mehr geschärft hatten. Vor allem sein Gehör. Er hatte ein Knirschen auf der Vordertreppe vernommen.

Gleich darauf klingelte es, und Thom ging, um die Tür zu öffnen.

Als der Besucher den Flur betrat und mit charakteristischem Schritt den Salon ansteuerte, erkannte Rhyme, um wen es sich handelte.

»Lon.«

Detective First Grade Lon Sellitto kam um die Ecke und durch den Türbogen. Er zog seinen gelbbraunen Mantel aus, der ebenso zerknittert war wie der Rest von Sellittos Garderobe, was an seiner beleibten Statur und seiner Unachtsamkeit lag.

Rhyme fragte sich, warum er nicht wenigstens bei dunkler Kleidung blieb, damit die zahllosen Falten nicht so auffielen. Sobald der Mantel jedoch auf einem der Rattansessel landete, sah Rhyme, dass das Marineblau des Anzugs so gut wie überhaupt nichts kaschierte.

»Mistwetter«, murmelte Sellitto. Er fuhr sich durch das schütterere grauschwarze Haar, und einige Hagelkörner fielen zu Boden. Als er ihnen hinterherblickte, bemerkte er, dass er Schmutz und Eis ins Haus getragen hatte. »Tut mir leid.«

Thom sagte, er solle sich deswegen keine Gedanken machen, und brachte ihm einen Becher Kaffee.

»Mistwetter«, wiederholte der Detective und wärmte seine Hände an dem Getränk, genau wie zuvor Sachs. Er schaute zum Fenster hinaus, wo man jenseits der Falken nur Hagel und Dunst und schwarze Äste erkennen konnte. Sonst kaum etwas vom Central Park.

Rhyme kam nicht oft vor die Tür, und das Wetter war ihm ohnehin egal, außer es war für einen Tatort von Bedeutung.

Oder es half seinem Frühwarnsystem, Besucher zu entdecken.

»Wir sind so gut wie fertig«, sagte Rhyme und wies mit dem Kopf auf den Bericht über den Rathaus-Raubüberfall/Mord.

»Ja, ja, deshalb bin ich nicht hier.« Er stieß das so hastig hervor, dass es fast wie ein einziges Wort klang.

Rhyme merkte auf. Sellitto war ein leitender Ermittler der Abteilung für Kapitalverbrechen, und wenn es ihm nicht um den Bericht ging, zog am Horizont womöglich etwas Neues und Interessanteres herauf. Diese Hoffnung wurde außerdem durch den Umstand genährt, dass Sellitto den Teller mit Thoms hausgemachtem Gebäck gesehen und einfach links liegen gelassen hatte. Die Sache schien sehr zu eilen.

Wie überaus angenehm.

»Uns wurde vorhin ein Mord unten in SoHo gemeldet, Linc. Also haben wir Strohhalm gezogen, und du warst der Glückliche. Ich hoffe, du hast Zeit.«

»Wie kann ich der Glückliche sein, wenn ich gar keinen Strohhalm gezogen habe?«

Ein Schluck Kaffee. Er ignorierte die Frage. »Eine wirklich üble Sache.«

»Ich höre.«

»Eine Frau wurde aus dem Keller des Ladens entführt, in dem sie gearbeitet hat. Irgendeine Boutique. Der Täter hat sie durch eine Zugangstür in einen Tunnel unter dem Gebäude gezerrt.«

Rhyme wusste, dass unter SoHo ein regelrechtes Labyrinth existierte, in dem ursprünglich Waren von einer Fabrik zur nächsten transportiert worden waren. Er

hatte schon immer geglaubt, dass es nur eine Frage der Zeit sein konnte, bis jemand die Abgeschlossenheit für einen Mord nutzte.

»Wurde sie vergewaltigt?«

»Nein, Amelia«, sagte Sellitto. »Wie es aussieht, ist der Täter eine Art Tattoo-Künstler. Nach den Kollegen vor Ort zu schließen sogar ein verdammt guter. Er hat sie tätowiert. Allerdings nicht mit Tinte, sondern mit Gift.«

Rhyme war seit vielen Jahren forensischer Wissenschaftler; schon aus den spärlichsten vorläufigen Erkenntnissen zog sein Verstand daher oft akkurate Schlüsse. Doch das funktionierte nur, wenn er auf entsprechende frühere Erfahrungen zurückgreifen konnte. Die aktuellen Informationen waren für Rhyme vollkommen neu und einzigartig und lösten keinerlei Theorien aus.

»Was für ein Gift hat er verwendet?«

»Das wissen wir noch nicht. Wie ich schon sagte, es ist gerade erst passiert. Wir haben den Tatort abgeriegelt.«

»Red weiter, Lon. Wie sieht die Tätowierung aus?«

»Es soll ein Wort sein, heißt es.«

Das wurde ja immer interessanter. »Und was genau?«

»Das haben die Kollegen nicht gesagt. Aber es wirkt wohl, als wäre es mitten aus einem Satz gegriffen. Und du kannst dir ja ausrechnen, was das bedeutet.«

»Er wird sich weitere Opfer suchen«, sagte Rhyme und sah zu Sachs. »Damit er den Rest seiner Botschaft übermitteln kann.«

»Das Opfer heißt Chloe Moore, sechsundzwanzig«, erklärte Sellitto. »Teilzeitschauspielerin – sie hatte ein paar Auftritte in Werbespots und als Statistin in Krimis. Mit dem Job in der Boutique hat sie ihren Lebensunterhalt bestritten.«

Sachs stellte die Standardfragen: Ärger mit dem Freund, Ärger mit dem Ehemann, Ärger in einer Dreiecksbeziehung?

»Nein, nichts von alledem, soweit wir bislang wissen. Ich habe gerade erst Streifenbeamte losgeschickt, die sich in der Gegend genauer umhören sollen, aber laut den Kollegen im Laden und ihrer Mitbewohnerin gab es in ihrem Umfeld keine Probleme. Sie war eher konservativ und derzeit Single, ohne schmutzige Trennung in letzter Zeit.«

Rhyme war neugierig. »Hatte sie noch andere Tätowierungen?«

»Keine Ahnung. Die Kollegen vor Ort haben sich nach dem TATF der Gerichtsmedizin sofort zurückgezogen.«

Tod am Tatort festgestellt. Die offizielle Verlautbarung der Rechtsmediziner bedeutete den Startschuss für die Arbeit der Spurensicherung und setzte eine Vielzahl von Abläufen in Gang. Nach dem TATF gab es keine Veranlassung mehr, sich weiter am unmittelbaren Tatort aufzuhalten; Rhyme bestand darauf, dass alle so schnell wie möglich von dort verschwanden, um eine Verunreinigung zu vermeiden. »Gut«, sagte er zu Sellitto und merkte, dass er vollständig auf Todesbetrachtungsweise Nummer eins geschaltet hatte.

»Also gut, Sachs. Wie weit sind wir mit dem städtischen Angestellten?« Ein Blick auf den Rathaus-Bericht.

»Fertig, würde ich sagen. Wir warten noch auf die Listen der Käufer eines solchen Messers, aber ich wette, der Täter hat weder seine Kreditkarte benutzt noch einen Fragebogen zur Kundenzufriedenheit ausgefüllt. Das wäre es im Wesentlichen.«

»Einverstanden. Okay, Lon, wir sind dabei. Obwohl du uns ja eigentlich gar nicht richtig gefragt hast. Du hast in meinem Namen einen Strohhalm gezogen und bist mit deinen Schlammschuhen hier hereingestampft. Meine Zusage hast du einfach vorausgesetzt.«

»Scheiße, was willst du denn sonst machen, Linc? Einen Ski-Langlauf quer durch den Central Park?«

Rhyme mochte es, wenn die Leute vor seiner Behinderung nicht zurückschreckten

und keine Angst hatten, Witze zu reißen wie soeben Sellitto. Er wurde wütend, sobald jemand ihn wie eine zerbrochene Puppe behandelte.

Ach je, du Armer ...

»Ich habe die Spurensicherung in Queens verständigt. Die sind schon unterwegs. Amelia, Sie werden vor Ort die Leitung übernehmen.«

»Alles klar.« Sie legte sich einen Wollschal um und zog Handschuhe über. Dann nahm sie eine andere Lederjacke vom Haken, länger als die erste, bis zur Mitte der Oberschenkel. Während all ihrer gemeinsamen Jahre hatte Rhyme sie nie einen langen Mantel tragen gesehen. Lederjacken oder Sakkos, das war es so ziemlich. Selten mal einen Anorak, es sei denn, sie ermittelte verdeckt oder nahm an einem taktischen Zugriff teil.

Der Wind rüttelte abermals an den alten Fensterrahmen, und Rhyme hätte Sachs beinahe ermahnt, sie möge vorsichtig fahren – sie besaß ein klassisches Muscle Car mit Heckantrieb, das auf Eis noch schwieriger in den Griff zu bekommen war als ohnehin schon. Doch von Sachs Zurückhaltung zu verlangen wäre ebenso sinnlos gewesen wie Rhyme zur Geduld anzuhalten; es würde niemals gelingen.

»Soll ich helfen?«, fragte Pulaski.

Rhyme überlegte. »Hast du Verwendung für ihn?«, fragte er Sachs.

»Keine Ahnung. Vermutlich nicht. Ein einzelnes Opfer, ein begrenzter Tatort.«

»Grünschnabel, Sie spielen bis auf Weiteres unseren vermeintlichen Trauergast. Bleiben Sie hier. Wir werden uns eine Hintergrundgeschichte für Sie ausdenken.«

»Geht klar, Lincoln.«

»Ich melde mich, sobald ich am Tatort bin«, sagte Sachs, schnappte sich die schwarze Segeltuchtasche mit der Kommunikationseinheit, über die sie von unterwegs Funk- und Videokontakt zu Rhyme aufnehmen konnte, und eilte hinaus. Die Tür knarrte, der Wind heulte kurz auf, die Tür fiel ins Schloss, und dann herrschte Stille.

Rhyme sah, dass Sellitto sich die Augen rieb. Sein Gesicht war grau, und er wirkte zutiefst erschöpft.

Der Detective bemerkte Rhymes Blick. »Dieser verfluchte Met-Fall. Ich krieg keinen Schlaf. Wer bricht in ein Museum mit Kunstwerken im Wert von einer Milliarde Dollar ein, schnüffelt eine Weile herum und geht mit leeren Händen wieder raus? Das ergibt keinen Sinn.«

Letzte Woche waren mindestens drei überaus clevere Täter nach Geschäftsschluss ins Metropolitan Museum of Art an der Fünften Avenue eingebrochen, nachdem sie die Videokameras und die Alarmanlage deaktivieren konnten – was keine Kleinigkeit war. Eine gründliche Tatortanalyse erbrachte später die Erkenntnis, dass sie sich vornehmlich in zwei Bereichen aufgehalten hatten: in der allgemein zugänglichen